Scranton Wochenblatt,

erscheint jeden Donnerstag.

Fred. A. Wagner, Herausgeber,

127 Oakford Court, Erster Stock,

Direkt hinter dem Hotel Jermyn,

Ab von Spruce Straße, Scranton, Pa.

Abonnements-Bedingungen:

Jährlich, in den Ver. Staaten.....$2.00
Sechs Monate, " 1.00
Nach Deutschland, portofrei..... 2.50

Die Verbreitung des „Scranton Wochenblatt" in Lackawanna County ist größer, als die irgend einer anderen in Scranton gedruckten deutschen Zeitung. Es bietet deshalb die beste Gelegenheit, Anzeigen in diesem Theile des Staates eine weite Verbreitung zu geben.

Entered at the Post Office at Scranton Pa., as second class mail matter.

Donnerstag, 28. November 1912.

Zum Zeitvertreib.

Ueber das Alter und die Verbreitung der zur Unterhaltung dienenden Brettspiele.

Die Brettspiele, deren bekannteste das Schach und das Damenspiel sind, lehren in wechselnden Formen in vielen Teilen der Erde wieder und haben zum Teil ein sehr hohes Alter. Das Damenspiel war schon bei den alten Aegyptern, Griechen und Römern sehr beliebt. Die Griechen nannten es Stadtspiel, die Römer Räuberspiel. Im Mittelalter nannte man es Zabelspiel. Verschiedentlich waren die Zabelbretter sehr kostbar gearbeitet. So wurde ein Zabelbrett in einem Altar zu Aschaffenburg als Reliquienbehälter aufgefunden, dessen Felder aus Jaspis und Bergkristall hergestellt waren und auf Goldgrund Figuren des romanischen Stils trugen.

Ein ganz eigenartiges Damenspiel besitzen die Neger des Freistaates Liberia. Als Spielfläche sind Holzstäbchen zusammengefügt, die dreizehn tiefe Fächer bilden. In diese Vertiefungen werden handlange Stäbchen wie Pfeile in einen Köcher gesteckt. Jeder Spieler hat zehn Holzstäbchen, von denen aber zuerst nur vier gesetzt werden. Man sucht ganz wie bei unserem Damenspiel die gegnerischen Stäbchen durch Ueberspringen zu nehmen.

Ein in Arabien, Afrika und Kleinasien vielverbreitetes Brettspiel ist das Mangale. In Damaskus und anderen kleinasiatischen Städten kann man es in jedem Kaffeehaus spielen sehen. Man benützt dazu ein viereckiges Brett von 60 Zentimeter Länge und 15 Zentimeter Breite, auf dem zwei parallele Reihen von je sieben Löchern angebracht sind. In diese werden je sieben Kieselsteinchen gelegt, die von den Mekkapilgern in einem bestimmten Tal gesammelt und nach Hause mitgenommen werden. Beide Spieler schreiten nun von ihrer Reihe auf die gegnerische Reihe hinüber, indem sie in die Löcher eine bestimmte Anzahl von Steinchen legen. Es kommt nun darauf an, durch die eigenen Steine die Steine in den Löchern des Gegners auf die Zahl zwei oder vier zu ergänzen. Gelingt dies, so können die gegnerischen Steine genommen werden. Wer auf diese Weise die meisten Steine nimmt, hat das Spiel gewonnen.

Das Mühlespiel wird schon von dem römischen Dichter Ovid beschrieben. Aber auch in der germanischen Frühzeit wurde es bereits gespielt. So sind in Tondern zwei goldene Hörner aufgefunden worden, die aus dem vierten nachchristlichen Jahrhundert stammen. Auf einem dieser Hörner sind zwei Männer mit einem Brett abgebildet, das an den vier Seiten mit Steinen besetzt ist.

Unserem Wolf- und Schafspiel ähnelt das Riman-Riman oder das Tigerspiel der Malaien. Die Felder sind in ein Brett eingeritzt, oder sie werden mit roten Linien auf ein Tuch gezeichnet. Der eine Spieler hat vierundzwanzig Steine, die Orang-Orang oder Menschen, der andere nur einen größeren, den Riman oder Tiger. Die Menschen suchen den Tiger einzukreisen.

Das Puffspiel endlich wurde schon von den alten Aegyptern und Phöniziern gespielt. Seit Urzeiten ist es unter dem Namen Patschisi in Indien bekannt. Ein ganz gleiches Spiel besaßen auffälligerweise auch die alten Mexikaner vor der Entdeckung Amerikas durch Columbus. Sie nannten es Patolli. Man betrachtet dieses Spiel unter anderem als einen Beweis dafür, daß in vorgeschichtlichen Zeiten eine Kulturverbindung zwischen Asien und Amerika bestanden haben muß.

Wie entfernt man Flecke aus Wollstoffen? — Die Flecken werden wiederholt, sofern es sich nicht um ganz zartfarbige Gewebe handelt mit Seifenspiritus eingerieben, mit pulverisierter Magnesia bestreut und mit dem Finger der feuchte Spiritus und die Magnesia zu einem dicken Brei gerieben. Ist die Masse ganz trocken, bürste man einfach die Fleckenstelle tüchtig aus. Der Fleck wird verschwunden sein.

Druck-Arbeiten jeder Art in der „Wochenblatt" Office.

Besserwisser und Alleskönner.

Skizzen über gewisse Eigenschaften, denen man im Verkehr mit Menschen begegnet.

Zu den unleidlichsten Leuten auf unseres Herrgotts schöner Erde gehören die Besserwisser und Alleskönner. Im Vergleich zu ihnen werden selbst die Beschränkten und Unbeholfenen, mit denen man sonst im Verkehr nicht viel anzufangen weiß, liebenswürdig und angenehm.

Gern gönnen wir ja dem Besserwisser seine ganze Weisheit, erkennen sie neidlos an und gestehen ihm auch wohl die gute Absicht zu, anderen wirklich nützen zu wollen, nur sind wir selber nicht geneigt, uns von ihm belehren und zurechtweisen zu lassen. Und dazu wird er im Beisammensein mit uns zweifellos stets Gelegenheit finden, denn er weiß schlechthin alles und hält niemals mit seiner Meinung zurück. Er tut es nicht und kann es seinem Wesen nach nicht tun, selbst wenn es das Allergleichgültigste wäre, um das es sich handelt. Meist hat er ein fabelhaftes Gedächtnis, um das man ihn oft beneiden könnte. Sagt beispielsweise jemand von einer Stadt, daß sie 30,000 Einwohner hat, so wird er sofort wichtig entgegnen: „Nein, bitte, nach der letzten Zählung waren es schon 32,580."

Und daß er etwas nicht verstehen sollte, ist ausgeschlossen. Wie andere Leute eine Sache anfangen, scheint ihm selten richtig, er betont stets seine überlegene, bessere Art. Sieht er etwas fehlgeschlagen, so hätte es der Betreffende eben auf die Art machen müssen, wie er selbst es getan haben würde.

Wir wollen es gar nicht in Abrede stellen, daß der Besserwisser und Alleskönner uns hier und da mit seiner Ansicht und Meinung von Nutzen sein könnte — aber nein! — die unleidliche Miene der Unberlegenheit, die er bei seinen Aeußerungen annimmt, das väterliche Wohlwollen, womit er uns behandelt, ärgern uns und wir beharren lieber trotzig auf dem eigenen Irrtum, als daß wir ihm recht geben. Mag er sich dann achselzuckend von uns wenden, es ist besser, als daß uns sein lächelndes Gesicht sagt: „Na ja, was wärest du ohne mich!"

Am unleidlichsten wird der Besserwisser, wenn er uns in kritischen Momenten in die Quere kommt, wo wir selbst noch nicht ganz im klaren sind über die Sache, uns aber bereits freuen, den rechten Weg zu ihrer Lösung gefunden zu haben. Da platzt er, der sich in alles mischt, mit dem Aufschluß oder dem guten Rat über die Art, wie wir die Sache machen sollen, dazwischen und zerstört uns die Freude eigenen Erkennens und Findens. Daß es die gibt, davon hat ja der allezeit fertige Mann keine Ahnung.

Und — ganz unter uns gesagt — wenn er nur auch immer wirklich alles besser wüßte! Manchmal ertappen wir ihn aber auch auf argem Holzwege, und er bildet sich's nur ein, klüger und erfahrener zu sein, als andere Leute. Solche unberechtigten Besserwisser sind natürlich die allerunausstehlichsten; man fühlt ihnen gegenüber aber wenigstens das Recht, keine Notiz von ihren Worten zu nehmen.

Abschreckend jedoch wirkt jede Art von Besserwisserei, auch die auf dem festen Grunde von wirklichem Wissen und Können beruhende. Klugheit und Erfahrenheit sollen fein still und vorsichtig auftreten und sich nirgends breitmachen. Nur so werden sie gesucht und geschätzt sein.

„Soll ein Ratschlag etwas wert sein, Muß er nötig und begehrt sein."

Richard Wagner als Schüler der Thomasschule.

Richard Wagner war ein Schüler der altberühmten Thomasschule zu Leipzig, die vor einigen Wochen ihr Jubiläum feiern konnte, und hat hier, wie er selbst erzählte, ein eigenartiges Erlebnis gehabt. Richard Wagner hatte in der Thomasschule Unterricht bei dem Kantor Weinlig, einem sehr hervorragenden Lehrer der Tonkunst, der besonders auf dem theoretischen Gebiete Ausgezeichnetes leistete. Während des Unterrichts merkte Kantor Weinlig, ein geborener Dresdener, daß er in seinem Schüler einen ganz außerordentlichen Kopf und Musiker vor sich hatte. Wenn er auch noch nicht erkennen konnte, wohin die Fahrt ging, so fühlte er doch, daß sein Schüler in der Tonkunst ein Feuerkopf sei. Er gab darum einmal, als Richard Wagner ihm wieder durch sein eigentümliches und zerfahrenes Wesen viel Kopfschmerzen bereitete, seiner Auffassung von der Zukunft seines Schülers in folgenden Worten Ausdruck: „Ja, da ist der Richard Wagner! Bald oben auf und der erste, bald zerfahren und kopfhängerisch. Der Junge hat eine Masse Ideen im Kopf, aber lauter merkwürdiges krauses Zeug, aus dem man nichts Rechtes machen kann. So was Gewöhnliches wird er nicht. Entweder er wird ein großer Taugenichts oder was recht Großes." Der alte Kantor Weinlig, der viele hervorragende deutsche Musiker unterrichtet hat, hat seinem großen Ruf als Menschenkenner alle Ehre gemacht.

Louis Conrad
305 LACKAWANNA AVE.
SCRANTON PA.

Achtet darauf, daß die von euch gekauften Hüte vorstehende Handelsmarke haben, da dies eine Garantie des rechten Preises und der herrschenden Mode ist.

Edw. Siebecker, Deutscher Grocer
530 Lackawanna Avenue.
Importirte deutsche Delikatessen eine Spezialität.
Hauptquartier für Fische und Käse.

Unser aus dem Geschäft gehender Verkauf von Hauseinrichtungen
Ist jetzt im vollen Schwung.
$250,000 werth Möbel, Fußteppiche, Rugs, etc., zum Kostenpreis und weniger.
WILLIAMS & McANULTY, 129 Wyoming Avenue, SCRANTON, PA.

Rettet die Kleinen
An Kolik leidende, wimmernde, schlaflose Kinder sofort erleichtert und schlaffe Muskeln, sowohl wie entkräftigte Lebenskraft bei Jung und Alt neu angefacht durch den Gebrauch von
DR. F. W. LANGE'S
LACTATED TISSUE FOOD.
Sendet für erklärendes Büchlein.
Zum Verkauf bei Apothekern, Grocers und der Lackawanna Dairy Companie.

Das Bier von Bieren seit über dreißig Jahren
Die höchste Errungenschaft in der Braumeister-Kunst ist angenehm und überzeugend demonstrirt durch
E. Robinson's Söhne Pilsener Bier
Es ist ein wirklich gesundes Bier mit einem reichen, vollen Geschmack, der ganz sein eigen ist —ein fehlerfreies Bier, das Sie nicht mehr kostet, wie die „gewöhnlichen" Gebräue.
Rufet 470 „altes" Rufet 542 „neues."

W. B. Reduso CORSETS

Das W. B. Reduso Corset verleiht gutentwickelten Figuren graciöse, schlanke Linien. Es reduziert die Hüften und den Unterleib um einen bis zu fünf Zoll.
Einfach in der Machart, formt das Reduso—unbehindert von Bändern oder sonstigem unnöthigen Beiwerk—die Figur vollständig um.
Das Gewebe ist von starkem, dauerhaftem Material, und bestimmt, den Anforderungen für strapezierendes und langes Tragen zu entsprechen. Es giebt verschiedene Style, um den Bedürfnissen von allen starken Figuren zu entsprechen.

Styl 770 (wie Abbildung) mittelhohe Brust, lang in Hüften und Unterleib. Hergestellt aus dauerhaftem Coutil oder Battist, mit Spitzen- und Bandbesatz; Drei Paar Strumpfhalter. Größen 19 bis 36. Preis $3.00. Andere Modelle von $3.00. bis $10.00.

W. B. Uniform und Erect Corsets in einer Auswahl von vollkommenen Modellen für alle Figuren, von $1.00 bis $5.00.

Zum Verkauf in allen besseren Geschäften.
WEINGARTEN BROS., Fabrikanten
Broadway und 34. Str., New York.

Mischter Drucker!

Is es net en merkwerrig Ding! Do heeßt es allewell, daß die Schule heitigstags so gut wäre un daß die Kinner eentig ebbes lerne kennte un lerne mißte, weil se bei Lab in die Schul gehne mißte, bis se verzeh oder sechzeh Johr alt sen, enihau do in Pennsylvanien. Un bei all sellem gebt es doch noch so viel Leit, was an Spucks un Hexe glahbe. Es heeßt als, Berks County wär d'r Platz, wo's noch Hexe un Hexedökter gewe dät, awer es gebt noch viel anner Gegende, wo die Leit so en dummer Glahbe hen. Daß es Hexedökter gebt, is schuhr, un se mache sogar gut aus derbei. Awer en Hex hab ich noch net gesehne. Grad so is es mit die Spucks. Un doch so gebt es Leit, was mer for vernünftig halte, was steif un fest behahbte, daß se schon Spucks gesehne hen. Grad d'r anner Dag hab ich in d'r Zeitung gelese, daß es ime Haus in Franklin, sell is in unserem Staat, spuckt. Vor en bar Monet zurick is dort en Mann gestorwe, un obwohl er is begrawe worre, so soll er doch rumlahfe. Gewehnlich kummt er um zwelf Uhr Nachts. En Mann, was nochher sellem Mann sei Haus gerent hot, is wieder ausgezoge, weil er, sei Frah un sei Kinner den Spuck gesehne hen un sich ferchte, noch länger dort zu bleibe. Anner Leit sage, se hätte ihn ah gesehne, un d'r Watschmann am Riegelweg segt, wie er die anner Nacht heem wär, do wär seller Spuck en Vertelsmeil newich ihm hergelahfe, ohne awer en Wort zu sage. Uf sell hie hen dann en Kraud junge Bursche sich een Nacht in sellem Haus versteckt un ufgepaßt. Es scheint awer, daß d'r Spuck es ausgefunne hot un selle Nacht hot er importente Bisnis gehat, enihau er is net kumme, un sell war ah sei Glück, sunscht hät's Schlag gewe.

Nau will ich Eich mol en wohre Spuckstorie verzähle. Ich hab se geheert vume Mann, was se selwert erlebt hot. Er war en Butscher, groß un stark, juscht mit seiner junge Frah aus Deitschland kumme. Er war in Fildelfi gelandt un es hot ihn in seller große Stadt net lang genumme en Dschab zu kriege. Meh Druwel hot er gehat, en Wohnung zu finne. Ebber hot ihm gesaht, er wißt en Haus, awer er dät ihm net derzu rothe, bekohs es dät spucke drin. Es wäre in eem Monet finf Familie eingezoge, awer ah am nächste Dag wieder gemuhßt, obwol se all d'r Rent for en Monet vorneaus bezahlt gehat hätte. „Is es dann en diesent Haus?" hot d'r Butscher gefrogt.—„O ja, en ganz nett klee Haus; d'r Landlord selwert wohnt grad newe dran. Nix is d'r Mätter, exept daß se all sage, es spuckt."—„Ich glahb net an Spucks. Juscht geb mir die Nummer vum Haus un d'r Stroß, ich geh grad hie."—So hot er dann gedhu, hot des Haus beguckt un es ah grad gerent. D'r Eegner hot ihm gesagt, es wär sei Ruhl, daß sei Rent uf een Monet vorneaus bezahlt werre dät. D'r Butscher hot nix gege sell gehat, hot sich dann des neethigit Hausrath angekahft un es grad neischaffe lohe. Die folgend Nacht hot er mit seiner Frah schun dort geschlofe. Er hot sich awer uf alle Fäll en guter Knippel newe sei Bett gestellt. Richtig, wie's zwelf Uhr geschlage hot, geht die Stuwethür sachte uf un en weiße Gestalt kummt in die Schlafstub nei. D'r Butscher dschumpt zum Bett naus, greift noch sein Knippel un langt dem Spuck ewe eens vun owe runner, daß er en Krisch gedhu hot un uf d'r Bode gesterzt is. Er hot en dann noch meh verdrosche, bis d'r Spuck merderlich um Helf gebrillt hot. Dann hot d'r Butscher en Licht gemacht un do hot er dann gesehne, daß d'r Spuck d'r Ländlord war. „So, sellerweg d'ruf! Du die Leit berahbe, Du verdollter Hallunk! Dir will ich mol spucke!" segt d'r Butscher un is wieder ufen. Seller Kerl hot en ganze Woch im Bett leie mißte, un er hot em Butscher en halb Johr frei Rent versproche, wann er nix sage dät. Der war es so zufriede un er hot noch viele Johr in sellem Haus gewohnt un es hot nie meh gespuckt. Ersicht lang nochherhand hot mir d'r Butscher selle Spuckgeschicht verzahlt un sich d'r Buckel voll gelacht driwer, daß er en halb Johr lang hot kenne for nix wohne.—Verleicht is bei seller Spuckerei in Franklin ah so en Trick derhinner, un wenn d'r recht Mann in's Haus ziegt, fangt er den Spuck oder er schießt en iwer d'r Haufe. Awer wie gesaht, es gebt als noch Leit, was an Spucks glahbe. Se behahte iwens, daß se mit eegene Ahge schun so Dinger gesehne hen.

D'r alt Hansjörg.

Die weiße Frau.

Episode, die vom letzten Krankenlager des ersten Preußenkönigs berichtet wird.

Wie dem ersten preußischen König die „weiße Frau" erschien, darüber erzählt ein Chronist: Vor 200 Jahren, im Herbst 1712, begann der erste Hohenzollernkönig zu kränkeln, und die Geburtstagsfeier seines Enkels, des nachmaligen großen Königs, war das letzte Fest, das er mitmachen konnte. Ganz besonders ging ihm aber auch der traurige Zustand seiner dritten Gemahlin Sophie Luise nahe, deren Geist sich umnachtet hatte. In den letzten Tagen seines Lebens wurde der König besonders vom Husten gequält. Unter großer Erschöpfung schlief er endlich ein. Man freute sich über die Ruhe, die ihn erquicken sollte. Die Diener schlichen leise ins Vorzimmer. Im tiefsten Schlafe schreckte das Geklirr zerbrechender Fensterscheiben ihn auf. Eine Frau in langem weißen Gewande, mit aufgelöstem Haar, ihre Hände mit Blut befleckt, wilden, unheimlichen Blickes näherte sie sich ihm und warf sich über ihn. Der Monarch rief um Hilfe. Sogleich eilten die Diener herbei und befreiten ihn von der unheimlichen Gestalt. Diese war seine wahnsinnige Gemahlin. Sie hatte die Wachsamkeit der Diener zu täuschen gewußt und war auf einer geheimen Galerie zu dem Vorzimmer des Königs gelangt. Nur eine verriegelte Glastür trennte sie von dem König. Sie zerschmetterte die Glasscheibe, schob den Riegel zurück und näherte sich nun in weißem Nachtgewand mit blutenden Händen und dem Wahnsinnigen Jammers dem kranken Monarchen. Der König, ohne Bewußtsein darüber, wer die Erscheinung gewesen sei, glaubte „die weiße Frau", die Todesverkünderin, gesehen zu haben. Auch als man die Unglückliche längst entfernt hatte, blieb er dabei: „Ich habe die weiße Frau gesehen; ich werde nicht wieder genesen." Wirklich überfiel ihn nun die Krankheit mit solcher Heftigkeit, der Husten vermehrte sich, und der Atem wurde so schwer, daß seine Kräfte sichtbar verfielen. Am 13. Februar sprach er es mit Bestimmtheit aus, daß er nur noch wenige Tage zu leben habe. Zu den Anwesenden sagte er, „er erkenne so recht die Nichtigkeit aller weltlichen Vorzüge. Die Welt sei einem Schauspiele vergleichbar, das bald zu Ende gehe. Wer nichts weiter als diese vergängliche Welt besitze, der sei gar übel dran. Ihm verlange so sehr nach jener unvergänglichen Herrlichkeit, deren er sich im Vertrauen auf Christi Verdienst bei allen Leibesschmerzen versichert halte", an einem der nächsten Tage fjellte sich dann eine kleine Besserung ein, so daß der König vermochte, sich seinem Volke zum letzten Male wieder zu zeigen, das ihm zujubelte. Am 25. Februar 1713 verschied er. Sein letztes Wort galt seinem Sohne: „Mein Sohn, behalte stets Jesum in deinem Herzen!"

Der Graf von die Uhrel.

Im letzten Heft einer etwas leichten, häufig aber recht unterhaltenden Pariser Wochenschrift ist wörtlich zu lesen: „Kennen Sie den „Grafen von die Uhrel"? Dieser vornehme Herr steht mit einer Reihe französischer Geschäftshäuser als Kunde im Verkehr. So bezieht er Likör aus Montpellier, Stockfisch aus Nimes, Champagner aus Reims und Handschuhe aus einem Laden in der Rue de la Paix. Um genau zu sein: achtzig Paare im Jahr, das Paar zu 22 Frank. Diese geschäftlichen Beziehungen des „Grafen von die Uhrel" sind im übrigen durchaus korrekt. Und wenn man wissen will, wer der „Graf von die Uhrel" ist, so höre man, daß es sich ganz einfach um Seine Majestät den Kaiser Wilhelm II. handelt." — Man ist es gewohnt, daß die Franzosen deutschen Verhältnissen gegenüber eine fabelhafte Unwissenheit an den Tag legen. Der berühmte „General Staff", der im Jahre 1870 nach der Meinung der Franzosen die deutschen Kriegsoperationen leitete und in Wirklichkeit nichts anderes war als der Generalstab, ist nicht vereinzelt geblieben. Und man darf annehmen, daß der „Graf von die Uhrel" in dasselbe Kapitel gehört. Daß der deutsche Kaiser dann und wann, wie andere Sterbliche, irgendwelche Waren aus Paris kommen läßt, war im übrigen bisher für niemand ein Geheimnis. Ob dies vielleicht unter dem Inkognitonamen eines „Grafen von Urville" nach der lothringischen Besitzung des Kaisers, geschieht und ob aus dem „Grafen von Urville" dieser fabelhafte „Graf von die Uhrel" entstanden ist, entzieht sich jedoch gänzlich unserer Kenntnis...!

Um Fettflecken aus Wollsachen zu entfernen, halte man stets in kleinen Medizingläsern folgende präparierte Flüssigkeit bereit: ½ bis 1 Unze gepulverten Borax löst man in einer halben Flasche kochenden Wassers auf und schüttelt diese Mischung vor dem Gebrauche tüchtig durch. Vermittelst reiner Bürste werden dann die Fettflecken entfernt.

Künstlicher Bimsstein.

Verdrängt wegen seiner gleichmäßigen Struktur den natürlichen in Handel und Industrie.

Der Bimsstein, der zu einer größeren Zahl von Zwecken verwandt wird und dazu ein nicht unerheblicher Gegenstand des Welthandels ist, hat auf der Erde eine sehr weite Verbreitung. Bekanntlich stellt er ein vulkanisches Gestein dar, daß die Eigenart seiner Entwickelung durch einen ungewöhnlich großen Gasgehalt erfährt. Der Art nach gehört der Bimsstein zu den vulkanischen Gläsern, unterscheidet sich aber von dem gewöhnlichen vulkanischen Glas (Obsidian) durch seine schaumige Beschaffenheit. Der Vorgang seiner Entstehung ist leicht festzustellen. Die glühende Masse, aus der er sich bildet, ist so reich an Gas oder Wasserdampf, daß dessen Blasen das flüssige Gestein nur in der Form von zusammenhängenden Häutchen bestehen läßt. Nach der Abkühlung stellt es daher eine völlig durchlöcherte Masse dar, die eine gewisse Aehnlichkeit mit einem Schwamm oder mit Sepia besitzt. Die vulkanische Natur läßt sich an der Ausbildung von Kristallen leicht erkennen. Die Ausbrüche von Bimsstein sind bei manchen vulkanischen Ereignissen außerordentlich groß. Nach der ungeheuren Eruption des Krakatau in der Sundastraße fuhren die Schiffe fast noch 10 Jahre später in den benachbarten Meeresteilen durch weite Strecken, in denen das Wasser zwischen der schwimmenden Bimssteinmassen kaum zu sehen war. Auch in früheren Zeiten der Erdgeschichte müssen die Vulkane zeitweise gewaltige Massen von Bimsstein gefördert haben. Beweise dafür sind die großen Ablagerungen in der Eifel, in Ungarn, auf der Insel Lipari u. a. Der Bimsstein aus der Eifelgegend ist insbesondere unter dem Namen Traß bekannt und wird als Baustein in großen Massen gewonnen. Sonst hat der Bimsstein schon seit dem Altertum eine mannigfache Benutzung erfahren, namentlich zu Reinigungs- und Polierzwecken. Er würde auch heute noch mehr gebraucht werden, wenn nicht seine Zusammensetzung ungleichmäßig und unzuverlässig wäre, was schon bei der Herstellung von Seifen und dergleichen Reinigungsmitteln in Betracht kommt, noch mehr aber für andere Verwendungen. Man hat daher seit einiger Zeit eine Art von künstlichen Bimsstein in den Handel zu bringen versucht, der aus einer Mischung von feinem Quarzsand mit Ton zubereitet und dann scharf gebrannt wird. Besonders hat diese Ware in die Holzindustrie Eingang gefunden. In letzter Zeit ist diese Fabrikation, die namentlich in Württemberg ihren Sitz hat, sehr vervollkommnet worden; so daß jetzt bereits zehn verschiedene Arten von künstlichem Bimsstein unterschieden und für verschiedenen Gebrauch dargeboten werden. Vorzugsweise ist es der Unterschied in der Härte, der dabei in Betracht kommt. Einige Sorten werden für die Bearbeitung von Leder, Filz und Holz benutzt, eine andere für Stukkateure und Bildhauer, eine sehr weiche und feinkörnige zur Politur von wertvollen Hölzern, noch eine andere für das Abschleifen der kostbaren lithographischen Steine. Damit sind die Möglichkeiten der Verwendung noch nicht erschöpft und werden wahrscheinlich noch zunehmen, da die Gleichmäßigkeit des Korns, die beim natürlichen Bimsstein fehlt, beim künstlichen stets gewährleistet werden kann.

Eine Dame, die Nonne wird.

In den vornehmen Kreisen Petersburgs bespricht man gegenwärtig sehr lebhaft den Entschluß einer noch jungen Hofdame, den Freuden dieser Welt zu entsagen und ins Kloster zu gehen. Es handelt sich um die Gräfin Olga Alexandrowna Nieroth, Hoffräulein beider Kaiserinnen. Die Grafen Nieroth sind deutschen Ursprungs und kamen aus Pommern, als dies noch zu Schweden gehört, erst in schwedische, dann in russische Dienste. Ihr bekanntester Ahnherr ist Karl v. Nieroth, der als schwedischer Generalleutnant 1706 vom König Karl XII. zum Baron und im gleichen Jahre zum Grafen erhöht wurde. Seine Abkömmlinge gehören in Rußland zu dem kleinen Kreise der Familien des bevorzugten Hofadels, in denen Aemter und Würden sich von Geschlecht zu Geschlecht forterben. Ein Graf Nieroth ist gegenwärtig Hofjägermeister, ein anderer Hofstallmeister und ein dritter Flügeladjutant des Zaren. Der Vater des Hoffräuleins, das nun den Schleier nehmen will, war Oberst und ihre Mutter war eine Gräfin von der Schulenburg, aus einem nach Rußland verschlagenen Zweige dieses altmärkischen Adelsgeschlechtes. Die Gräfin Olga Alexandrowna wird in das durch seine strengen Satzungen bekannte Nonnenkloster bei Mitau in Kurland eintreten und hat sich bereits ihres ganzen Vermögens zu wohltätigem Zwecke entäußert, um endgültig von den Lockungen dieses Daseins Abschied zu nehmen.

Glück ist kein Konfektionsartikel, es ist nur auf Maß zu haben.